

Peter Ullrich

Der Nahostkonflikt – Spielfeld für einen neuen Antisemitismus von links? : ein internationaler Diskursvergleich

Book part, Published version

This version is available at <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:83-opus4-72561>.



Suggested Citation

Ullrich, Peter: Der Nahostkonflikt – Spielfeld für einen neuen Antisemitismus von links? : ein internationaler Diskursvergleich. - In: Hawel, Marcus; Blanke, Moritz (Hrsg.): Der Nahostkonflikt : Befindlichkeiten der deutschen Linken. - Berlin : Dietz, 2010. - (Texte/ RLS, Rosa-Luxemburg-Stiftung ; 66) - ISBN: 978-3-320-02224-2 - S. 67–80.

Terms of Use

German Copyright applies. A non-exclusive, nontransferable and limited right to use is granted. This document is intended solely for personal, non-commercial use.

Der Nahostkonflikt – Spielfeld für einen neuen Antisemitismus von links? Ein internationaler Diskursvergleich

Der »neue Antisemitismus«¹ unterscheide sich von seinen Vorläufern dadurch, dass er den Nahostkonflikt als Ursache oder Auslöser habe, jedoch trotzdem eine generalisierte Judenfeindschaft darstelle. Neben muslimischen Fundamentalistinnen² wurde auch die politische Linke zur Zielscheibe der Kritik. Während der *heutigen* Linken nun wahrlich keine Anschläge gegen Jüdinnen oder deren Einrichtungen zur Last gelegt werden können, steht sie doch an der Spitze der zum Teil radikalen Israelkritik. Diese ist wieder zu einem *der* linken Themen geworden. Gerade die globalisierungskritischen und die Antikriegsbewegungen machten Palästina zum Top-Thema. Hier soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern in dieser israelkritischen Grundsituation tatsächlich Platz für Antisemitismus, weltbildhaften Antizionismus und andere problematische Sichtweisen, wie Rassismus und Islamophobie ist. Konkret untersucht werden die Deutungsmuster (*Frames*)³ des Konflikts in der politischen Linken Großbritanniens und der BRD. Dass die Frage nach linkem Antisemitismus (und Rassismus) notwendig nur einen Teilaspekt des umfänglicheren und mehr Ebenen umfassenden Nahostdiskurses beleuchtet, ist offensichtlich, aber aus Platzgründen soll hier der Hauptfokus liegen.⁴

- 1 Doron Rabinovici, Ulrich Speck, Natan Sznajder (Hg.): Neuer Antisemitismus? Eine Globale Debatte, Frankfurt am Main 2004.
- 2 In diesem Text werden für alle Personenbezeichnungen der Einfachheit halber nur die weiblichen Formen verwendet. Männer fühlen sich bitte mitgemeint.
- 3 Der Begriff Deutungsmuster oder Frame ist eine Möglichkeit der empirischen Konzeptualisierung des Diskurses, die sich besonders für den Kulturvergleich eignet, weil nicht nur konkrete evaluative Positionierungen zu einem Thema erfasst werden, sondern eben die Art und Weise der Deutung sowie der mögliche Deutungskonflikt, also der Blickwinkel auf die interessierenden Fragen, die ordnende Struktur hinter den einzelnen Diskursbeiträgen, die Brille, durch die ein Ereignis betrachtet wird. Konkrete inhaltliche Standpunkte innerhalb eines Frames sollen hingegen als Positionen bezeichnet werden. Für die deutsche Linke ist z. B. der Frame »Antisemitismus?« (definiert durch die Unterscheidung »Ist ein Akteur antisemitisch oder nicht?«) wichtig, z. B. für die Bewertung des palästinensischen Widerstandes. Eine Position wäre dann die konkrete Einordnung des zu Bewertenden als gut oder schlecht, oder als (generell, strukturell, subjektiv) antisemitisch oder eben nicht. Eine Position ist auch eine israelkritische oder palästinasolidarische. Doch sie kann innerhalb verschiedener organisierender Deutungsmuster vorkommen, z. B. im Besatzungsframe (Leiden die Palästinenserinnen unter der Besatzung durch Israel?) oder im Deutungsmuster »deutsche Verantwortung« (Sind die Palästinenserinnen indirekte Opfer der deutschen Geschichte?).
- 4 Der Beitrag ist eine komplett überarbeitete und erweiterte Fassung des Autors; vgl. Peter Ullrich: »Neuer Antisemitismus von links? Der Nahostkonflikt, Antizionismus, Antisemitismus und die Linke in Großbritannien und der BRD«, in: Karl-Siebert Rehberg (Hg.): Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006, Kassel 2008, S. 5567-5577. – Für die ausführlichere Dar-

Die deutsche Linke

Die deutsche linke Nahostdebatte ist hochgradig aufgeheizt. Dabei stehen sich im Prinzip zwei Lager gegenüber – ein proisraelisches und ein propalästinensisches. Zwischen diesen Polen befindet sich aber der wohl größte Teil, also diejenigen, die in unterschiedlicher Gewichtung sowohl berechnete Interessen als auch Schuldanteile an Zustandekommen und Aufrechterhaltung des Konfliktes Israel und den Palästinenserinnen in Rechnung stellen – oder schlicht nicht am Thema interessiert sind, bzw. sich genervt von der Art und Weise, wie die Diskussion geführt wird, aus dem Themenbereich zurückgezogen haben.

Wie gestaltet sich diese Auseinandersetzung? Einige Beispiele: In Berlin gab es im Jahr 2004 eine Messerattacke propalästinensischer auf proisraelische Aktivistinnen. In Hamburg prügelte sich ein Teil einer antifaschistischen Demonstration mit anderen Linken, die sich, so wird berichtet, mit Israelfahnen an die Spitze des Protestzuges setzen wollten. In einem besetzten Haus in Frankfurt am Main gibt es zwei Parteien, die kaum mehr miteinander kommunizieren. Zuvor war in dem Haus, in dem sich auch eine Kneipe befindet, ein Besucher, der einen Davidstern an eine Wand gemalt hatte, verprügelt worden. Die streitenden Parteien können sich nicht einigen, ob diese Gewalt akzeptabel ist oder nicht.

Diese Beispiele kommen aus der radikalen Linken. Doch auch die einen breiteren Ausschnitt aus der Linken repräsentierenden Globalisierungskritikerinnen von *Attac* haben ihren Antisemitismusstreit. Kritikerinnen bezeichnen einen Teil der *Attac*-Politik (zum Beispiel Boykottbestrebungen gegen Israel) als antisemitisch. Außerdem sei – so ein anderer Strang der Diskussion – die Ideologie von *Attac* mit ihrer Fixiertheit auf die Finanzmärkte insgesamt »anschlussfähig für Antisemitismus«, weil diese wie im klassischen antikapitalistischen Antisemitismus eine Trennung zwischen »schaffendem« und »raffendem« Kapital impliziere.

Trotz einer grundsätzlichen Dominanz einer propalästinensischen, bzw. zionismuskritischen bis antizionistischen Position in der Geschichte der Linken weltweit wie in der Bundesrepublik⁵ bis in die 1980er Jahre hinein gab es in der deutschen Linken trotzdem immer wieder Streit um die Sicht auf den Nahostkonflikt. Lange Zeit waren die abweichenden Stimmen aber marginal. Seit Beginn der 1990er Jahre ist eine israelfreundliche Position mit einer ganz spezifischen Strömung verbunden, die sich auch an Fragen des Verhältnisses der Linken zu Israel

stellung der theoretischen Herangehensweise und Nachweise der empirischen Quellen sei auf das Buch Peter Ullrich: *Die Linke, Israel und Palästina. Nahostdiskurse in Großbritannien und Deutschland*, Berlin 2008 verwiesen. Es untersucht die linken Nahostdiskurse auf Basis von Interviews mit Aktivistinnen in beiden Ländern sowie Dokumentenanalysen.

5 Vgl. Thomas Haury: *Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR*, Hamburg 2002; Peter Ullrich: *Begrenzter Universalismus. Sozialismus, Kommunismus, Arbeiter(innen)bewegung und ihr schwieriges Verhältnis zu Judentum und Nahostkonflikt*, Berlin 2007. – Eine Ausnahme stellt, insbesondere für die deutsche Linke, die Zeit nach dem Nationalsozialismus dar, in der die Identifikation mit dessen Opfern auch eine kurzzeitige Änderung der Wahrnehmung des Zionismus beinhaltete.

gebildet hat und über ihr eigenes Milieu hinaus eine diskursive Wirkmächtigkeit entfaltet – die sogenannten Antideutschen.

Entstanden ist diese Strömung aus Teilen der autonomen Linken und Spaltprodukten des *Kommunistischen Bundes* während der Wendejahre 1989/90. Sie hatten zunächst Agitation gegen die Vereinigung zum Ziel. Unter dem Motto »Etwas besseres als die Nation« wandten sie sich gegen den aufkommenden Deutschnationalismus. Eine der Quellen für diese Strömung war aber auch die sich seit den 1980er Jahren verstärkt regende Kritik an innerlinken Problemen. Zu diesen gehörten die deutschnationalen Tendenzen eines Teils der Friedensbewegung. Ein Fokus der damaligen »antinationalen« und »antideutschen« Strömung lag fortan in der Kritik der deutschen Nation sowie des spezifischen Charakters des deutschen Nationalismus und »der Deutschen«. Aber auch die Auswüchse eines weltbildhaften, oft antisemitischen Antizionismus wurden von den Antideutschen kritisiert. Dazu muss man wissen, dass militante deutsche Linke (nicht *die* deutsche Linke!) in ihrer falsch verstandenen Palästinasolidarität bis zu Bombenanschlägen auf Synagogen bereit waren – Phänomene eines sekundären Antisemitismus. Das Vorhandensein nicht nur antiisraelischer und antizionistischer, sondern antijüdischer Elemente wurde auch der Friedensbewegung gegen den Golfkrieg 1991 attestiert. In der Zeitschrift *konkret*, in der Folge eine der Zeitschriften mit antideutschen Positionen, wurde stattdessen der Krieg unter Führung der USA unterstützt, weil er Israel schützen helfe.

In den 1990er Jahren wurden Antisemitismus und Auschwitz zu den zentralen Problemen, um die antideutsches Denken kreiste. Dazu kam auch eine wachsende Beschäftigung mit Israel und dem Judentum. Spätestens mit Beginn der zweiten Intifada im September des Jahres 2000 wurde – neben einem Prokriegs-Engagement – der Kampf gegen Antisemitismus und Solidarität mit Israel zum zentralen Anliegen der Antideutschen. Seinen deutlichsten Ausdruck findet das in der Forderung nach unbedingter Solidarität mit Israel und dem symbolträchtigen Auftreten mit israelischen Fahnen, T-Shirts der israelischen Armee und dergleichen mehr.

Antisemitismus ist nicht nur der Dreh- und Angelpunkt der antideutschen Ideologie, sondern hier auch der *Frame*, in dem der Nahostkonflikt von Antideutschen wahrgenommen wird. Die Antideutschen, von denen sich ein Teil tatsächlich zu einer schlichten Israelsolidaritätsbewegung entwickelt hat, haben entsprechend das israelische militärische Vorgehen in der Regel unterstützt und betont, dass Israel einen Krieg gegen Gegner führe, die Israel und die Jüdinnen vernichten wollen. Die Identifizierung mit den ehemaligen Opfern der Deutschen und die Kritik an einer fehlerbehafteten Linken haben sich dabei aber ins Obszessive gesteigert. Linke wie rechte, religiöse wie säkulare Kräfte bilden in dieser Weltsicht, zumindest in ihrer zugespitzten Form eine »antisemitische Internationale«. Alles und jeder kann als Gefahr für Jüdinnen gedeutet werden.⁶

6 Die Wahl eines solchen Deutungsmusters impliziert häufig den Ausschluss anderer möglicher Sichtweisen und damit größerer Komplexität in der Wahrnehmung.

Tatsächlich gibt es Versuche der Bildung einer die traditionellen politischen Lager übergreifenden Einheitsfront aus Israelkritikerinnen und Israelgegnerinnen. So erklärt die *Linksruck*-Aktivistin Christine Buchholz, dass es sich bei der »Dämonisierung der *Hisbollah*« um einen »Teil der Kriegführung« handle. In dem asymmetrischen Konflikt kämpfe auf der einen Seite Israel mit Unterstützung und für die USA. »Auf der anderen Seite stehen in diesem Konflikt die *Hisbollah*, die Friedensbewegung in Israel und die internationale Antikriegsbewegung. Das ist die Seite, auf der auch ich stehe.«⁷ Noch deutlicher und expliziter wurde die Problematik in einem antiimperialistischen Protestschreiben an israelische Einrichtungen während des Gaza-Krieges im Jahre 2009. Der Verfasser zitiert, nachdem er mithilfe des Bruttoninlandsproduktes Israels und seiner Nachbarn »bewiesen« hat, dass Israel zum »imperialistischen Club« gehört, ein Kampflied und schließt: »Die KämpferInnen der Hamas stehen und agieren in der Tradition dieses internationalistischen Liedes aus den 1920er Jahren, im antiimperialistischen Kampf.« Hier kommt die traditionelle, noch immer existente Gegenposition zu den Antideutschen zum Ausdruck: die antiimperialistische Palästinasolidarität. Sie nimmt den Nahostkonflikt als imperialistische Dominanz Israels über das palästinensische »Volk« wahr. Interessanterweise misst dieses Weltbild auf Basis seiner Israelfeindschaft dem islamistischen Charakter der *Hisbollah* oder der Tatsache, dass es zu ihren erklärten Zielen gehört, Israel zu zerstören, keine Bedeutung bei.

Diese beiden Pole prägen die Diskussion. Auf der einen Seite stehen die Israelfreunde, die den Konflikt vorrangig durch den Antisemitismusframe wahrnehmen und entsprechend Israels Verteidigung, aber nicht seine Rolle bei der Entstehung des Konflikts betonen. Am anderen Pol stehen die israelkritischen Kräfte (sie thematisieren im »Besatzungsframe« vor allem das Machtungleichgewicht und die miserable Lebenssituation der Palästinenserinnen), die den Konflikt jedoch häufig zusätzlich mit antiimperialistischer Ideologie aufladen und damit eine weltpolitische Situation aus der Zeit des Kalten Krieges perpetuieren, aber die Dimension des Antisemitismus und der Bedrohung der israelischen Bevölkerung (etwa durch Raketen der *Hisbollah*) nicht thematisieren. Diese innerlinke Auseinandersetzung hatte insbesondere in der radikalen Linken während der zweiten Intifada ein Eskalationsniveau erreicht, welches dazu geführt hat, dass nicht wenige Aktivistinnen sich von dem Thema gänzlich abgewandt haben. Zu groß war das Risiko persönlicher und unter Umständen sogar physischer Verletzung. Dies verstellte den Blick darauf, dass wohl die Mehrheit der Linken in der Bundesrepublik eine Mittelposition einnimmt. In dieser Position vereinen sich Kritik an der israelischen Besatzung mit der Forderung nach der Garantie des israelischen Existenzrechts und Kritik am Vorgehen der Palästinenserinnen, insbesondere an den Selbstmordatentaten.

7 Vgl. Christine Buchholz: »Im Krieg muss sich die Linke positionieren«, in: *junge welt* vom 15. August 2006, S. 2.

Damit wären wir bei einem dritten prominenten *Frame*: »Deutsche Verantwortung«. Eine solche moralische Verantwortung insbesondere für Israel und die Jüdinnen wird als aus den Erfahrungen des Nationalsozialismus und insbesondere der Shoah resultierend postuliert. Abgesehen von traditionell-linken, antiimperialistischen Positionen, ist die Brille, über die der Konflikt in diesem *Frame* betrachtet wird, eine stark an Israel orientierte. Das liegt in der Zentralität der NS-Erinnerung für die deutsche politische Kultur und deren Verknüpfung mit dem Nahostthema begründet. Da aus dieser Verantwortung häufig auch die Verpflichtung zu einem besonderen Einsatz für die gesicherte Existenz Israels abgeleitet wird, ist er auch wichtig zur Bewertung der Gegnerinnen und Kritikerinnen Israels. Fast konsensuell wird betont, dass es wichtig sei, das israelische Existenzrecht zu akzeptieren. Sowohl israel solidarische als auch neutrale oder propalästinensische Kräfte argumentieren so. Nur radikale antimperialistisch-antizionistische Positionen lassen sich auf Grund ihres dominanten Antiimperialismus auf dieses Deutungsmuster gar nicht ein, bzw. nehmen in ihm die Position ein, dass der Staat Israel im Grunde illegitim sei. Selbst Vertreterinnen von Parteien wie der DKP, die grundsätzlich dem leninistischen Antiimperialismus folgen, haben diese Sicht mittlerweile um den Aspekt »Existenzrecht Israels« ergänzt – das ist Ausdruck eines intergenerationalen Lernprozesses.⁸ Dieses aus spezifischen deutschen Erfahrungen resultierende Framing mit einem proisraelischen Bias konkurriert aber immer mit dem (eher propalästinensischen) Besatzungs*frame* und führt dazu, dass die Positionen im deutschen Diskurs im Fluss bleiben.

Die britische Linke

Gänzlich anders stellt sich die Situation in Großbritannien dar. Die britische Linke rahmt den Konflikt fast ausschließlich im Besatzungs*frame* und ist dabei mehrheitlich auf Seiten der Palästinenserinnen positioniert. Nicht mit welcher Konfliktpartei man sich identifiziert, ist umstritten, sondern wie weit die Unterstützung der Palästinenserinnen reicht und welche genaue Lösung des Konfliktes man sich vorstellt. So ist die Haltung zu Selbstmordattentaten umstritten. Auch wenn diese in der Regel nicht explizit gutgeheißen werden, vertreten doch viele eine sogenannte *no comment*-Argumentation.

Die wichtigere Auseinandersetzung ist die über die angestrebte Lösung des Konfliktes: Ein- oder Zwei-Staaten-Lösung? Diese Frage berührt für Teile der Linken Grundfragen ihrer politischen Identität. Dabei ist zunächst zu sehen, dass

8 In manchen Fällen ist dieser Lernprozess, der weltbildhaft antizionistische Positionen, wie sie bis in die 1980er Jahre linke Weltansichten dominierten, überwand, auch einer auf der persönlichen Ebene. Da insbesondere von außen geforderte Selbstreflexion und harte politische Auseinandersetzungen oft zu Rückzug und Verteidigung der eigenen politischen Identität führen, ist ein nachhaltiger Lernerfolg aber vorrangig intergenerational erfolgt. Er resultiert aus der Möglichkeit nachwachsender Generationen, aus einem breiteren politischen Angebot zu wählen, als einmal eine Metadebatte über linke Nahostpositionen begonnen hatte.

die britische Linke, auch ein Teil der Linken in der *Labour Party*, sehr traditionell und von einem leninistischen Antiimperialismus geprägt ist. Die Szenerie wird von trotzkistischen Parteien wie der *Socialist Worker's Party* dominiert. Diese ist auch tonangebend im Umgang mit dem Nahostkonflikt. Der leninistische Antiimperialismus fußt auf der Annahme eines weltweit virulenten Imperialismus, der als kapitalistische Gesellschaftsformation aufgefasst wird. Anders als in anderen Kapitalismusanalysen gilt im Antiimperialismus nicht mehr das Kapitalverhältnis oder der Klassenkampf als zentraler Fokus der gesellschaftlichen Analyse, sondern der Kampf zweier großer weltpolitischer Lager gegeneinander. Das eine Lager ist das des Imperialismus, welches unter Führung der Hauptmacht USA steht. Das zweite Lager ist weniger klar bestimmt. Meist werden ihm verschiedene Länder, Bewegungen, Gruppierungen, in der Regel aber um ihre Befreiung von der imperialistischen Dominanz kämpfende »Völker« gegenübergestellt. Für Antiimperialistinnen gilt es, das antiimperialistische Lager zu »erkennen«. Dieses wird dann unterstützt und nicht wegen eigener Fehler oder interner Probleme kritisiert (jedenfalls nur sehr begrenzt), um die Einheitsfront nicht zu gefährden.

Die dominanten Kräfte der britischen Linken nehmen den Nahostkonflikt in genau dieser antiimperialistischen Spezifizierung des Besatzungsframes wahr. Es handelt sich hier um einen Fall, wo Ideologie und *Framing* ineinanderfallen. Außerdem wirkt diese Deutung auch auf andere Aktivistinnen, die nicht explizit das ideologische System des Antiimperialismus in seiner Gänze mittragen, aber den Nahostkonflikt so strukturiert wahrnehmen. Die Nähe Israels und der USA zueinander, das offensichtliche ökonomische und militärische Machtungleichgewicht der Konfliktparteien lassen den Nahostkonflikt als eine Front des Kampfes der beiden Lager gegeneinander erscheinen. Einzelereignisse werden jeweils auch so wahrgenommen. Schuld wird dabei grundsätzlich Israel zugewiesen. Die Palästinenserinnen werden ausschließlich als Opfer und kaum als eigenständige Akteure gesehen. Es gibt in der Linken nur recht marginale Gruppierungen, die nicht von einer prinzipiell israelfeindlichen Position aus argumentieren. Diese deuten den Konflikt vorzugsweise im Antisemitismusframe, bzw. im Frame »Demokratische Lösung«. Innerhalb des Frames »demokratische Lösung« wird diskutiert, welche Seite im Nahostkonflikt nationale Selbstbestimmung beanspruchen kann. Die eine Diskursposition innerhalb dieses Frames sieht in der Zwei-Staaten-Lösung die bestmögliche Verwirklichung der Rechte aller Beteiligten, während die Gegenposition einen gemeinsamen binationalen demokratischen Staat für Palästinenserinnen und Jüdinnen fordert, dabei aber mehr die zu gewinnenden palästinensischen Rechte betont. Die *Alliance for Workers Liberty* (AWL) ist eine dieses *Framing* häufig in Anschlag bringende trotzkistische Gruppe, die den Rest der Linken immer wieder kritisiert, ihr Antizionismus und Antisemitismus vorwirft. So wie sie die Allianz von Linkskräften mit islamischen und islamistischen Gruppen seit Beginn der Antikriegsproteste und insbesondere im Rahmen der neuen Antikriegspartei *Respect* kritisierte, geht sie auch die *Socialist Workers*

Party (SWP) für ihre israelfeindlichen Positionen an. Dabei ist ihre Position keineswegs mit einer simplen proisraelischen Identifikation zu verwechseln. Vielmehr wird Israel für seine Besatzungspolitik und die Situation in den besetzten Gebieten von der AWL vehement kritisiert. Die prinzipielle Differenz zur antizionistischen Position besteht in dem expliziten und offensiven Bekenntnis zum israelischen Existenzrecht, ausgedrückt in ihrer programmatischen Forderung »Two nations, two states«, die sie als die eigentliche demokratische Lösung des Konfliktes ansehen.

Erst in den letzten Jahren haben sich Initiativen gebildet, die das Thema Nahostkonflikt, bzw. den linken Umgang damit zu ihrem eigentlichen Thema machen. Eine dieser Initiativen ist *Engage*. Die Gruppe, die vor allem aus Akademikerinnen besteht, fand sich zusammen, als zwei britische Universitätslehrer-Gewerkschaften beschlossen, israelische Universitäten zu boykottieren. Aus der Empörung über die Boykott-Beschlüsse wurde mittlerweile eine kontinuierliche Arbeit mit dem Ziel, Antisemitismus, besonders in der Linken, zu bekämpfen. Ähnlich wie der AWL geht es auch *Engage* darum, zu zeigen, dass das Antisemitische im Antizionismus daran erscheine, dass Israel *wie kein anderes Land* immer wieder Zielscheibe der Kritik wird und dass sich somit der Antizionismus mit seinen doppelten Standards als die aktuelle Ausprägung des Antisemitismus darstelle. Eine andere Initiative hat sogar ein Echo auf internationaler Ebene gefunden. Im *Euston Manifesto*⁹ geht es nicht nur um Israel. Vielmehr sollen grundlegende Prinzipien einer progressiven Politik spezifiziert werden. Klar spricht sich das Manifest gegen Kulturrelativismus in Fragen der Menschenrechte aus, gegen Antiamerikanismus und Antizionismus und falsche Rücksicht gegenüber totalitären Bewegungen und Terroristen, die, wenn sie als antiimperialistisch wahrgenommen werden, allzu oft damit rechnen können, dass man bei ihren Inhalten ein Auge zudrückt.

Israelkritik, Antizionismus, Antisemitismus und Philosemitismus

Ein Kern der Debatte um den »neuen Antisemitismus« besteht in der Frage, wo die Grenze zwischen legitimer Kritik an Israel und Antisemitismus liegt. Ergänzt werden müsste dies noch um die Frage, wo sich die Grenze zwischen berechtigter Kritik am arabisch-palästinensischen Widerstand und Antiislamismus oder Anti-arabismus befindet.

Im Rahmen der linken Beschäftigung mit dem Nahostkonflikt haben wir es in der Tat neben Positionen, die aus einem linken, universalistischen, oft menschenrechtsfundierten Hintergrund herrühren mit drei Problemfeldern zu tun.¹⁰ Diese

⁹ Vgl. www.eustonmanifesto.org.

¹⁰ Vgl. dazu Ullrich: *Begrenzter Universalismus*, a. a. O.

drei Problemfelder sind der Philosemitismus, der häufig mit einer antiarabischen oder antiislamischen Position einhergeht, der Antizionismus und der Antisemitismus, wobei die beiden letztgenannten Phänomene oftmals ineinander übergehen.

Philosemitismus und Philoisraelismus¹¹

Unter Philosemitismus wird gewöhnlich eine Position verstanden, die Jüdinnen als Gruppe diskriminiert, allerdings in zunächst wohlgesinnter Absicht. Schon lange gab es Vertreterinnen solcher Positionen im protestantischen Christentum, im deutschen Nachkriegs-Konservatismus, aber auch in der Linken. Mit den Antideutschen hat sich der Philosemitismus innerhalb der Linken erneut institutionalisiert. Nicht nur ergreift diese Seite im Konflikt explizit und radikal Partei für Israel, schmückt sich mit Israelfahnen und identifiziert sich mit dem mehrheitlich jüdischen Staat bis hin zu dem Verdikt eines namhaften Vertreters dieser Richtung, dass alle Israelkritik antisemitisch sei. Antisemitismus ist das wesentliche *Framing*, mit dem Ereignissen in der Welt Relevanz zugewiesen wird und das andere Aspekte oft nicht zu würdigen bereit ist. Von dieser Identifizierung mit Israel ausgehend, erfolgte bei einem Teil der Strömung zusätzlich eine weitgehende emotionale Identifikation mit dem Jüdischem *per se*. So ist die *Jüdische Allgemeine* häufig gelesenes Blatt, der Davidstern vielverwendetes Symbol. In antideutschen Zeitschriften gab es schon Rubriken mit jüdischen Witzen oder wurde die Quelle des Linksseins im »jüdischen Denken« gefunden. Dabei erfolgt eine Hypostasierung Israels, und es wird mit einer säkularisierten Heilserwartung verknüpft, wenn es als »erste gelungene Abschlagszahlung für den Kommunismus« angesehen wird. Ebenso erfolgt eine Homogenisierung auf Grund des Aufgebens von Links-rechts-Unterscheidungen; besonders deutlich zugespitzt ist das erkennbar, wenn ein Antideutscher – wie geschehen – sich die Emailadresse *yabotinsky@...* gibt und sich somit als bekennender Kommunist positiv auf die revisionistische, den Palästinenserinnen gegenüber besonders rassistische Variante des Zionismus bezieht.

Das Gefährliche am Philosemitismus ist nicht so sehr seine Position gegenüber Jüdinnen, sondern die damit einhergehende Diskriminierung derjenigen, die als Gegnerinnen der Israelis, bzw. Jüdinnen konzipiert werden. Illustriert werden soll dies am Beispiel der Diskussionen um die Sperranlage (von den Befürworterinnen »Zaun«, von den Gegnerinnen »Apartheidsmauer« genannt), die Israel in der Westbank baut. Dieses Bauwerk, teilweise tatsächlich ein Zaun mit sehr breitem Sicherheitstreifen, teilweise eine bis zu acht Meter hohe Mauer, soll, so die israelischen Bauherren, dazu dienen, Selbstmordanschläge zu verhindern. Mit dieser

11 Die Reihenfolge stellt keine Wertung dar, derzufolge der Antisemitismus das geringere Problem darstellt. Vielmehr folgt sie der Darstellungsweise im gesamten Text, jeweils erst die eher deutsche Ausprägung zu analysieren und sie dann mit dem britischen Fall zu konfrontieren.

Argumentation haben Antideutsche die Mauer stets unterstützt und sich so der Position der israelischen Regierung angeschlossen. Dass die Mauer – wie linke Kritikerinnen einwerfen – eine Kapitulation vor der Gewaltförmigkeit des Konfliktes darstellt, dass sie viele Palästinenserinnen von der Außenwelt isoliert oder von ihrer Lebensgrundlage (z. B. ihren Feldern), bzw. von Freundinnen und Verwandten abschneidet, dass sie komplett auf besetztem palästinensischem Territorium gebaut ist und effektiv einen weiteren großen Teil palästinensischen Landes enteignet – all dies hat in der Wahrnehmung vieler Antideutscher keinen Platz oder wird billigend in Kauf genommen.

Solche Positionen finden sich fast ausschließlich in der deutschen Linken. Sie sind nur über den spezifisch deutschen Bias zu erklären, dessen historisch begründete Israelolidarität ein fragiles Arrangement der deutschen politischen Kultur darstellt, welches die aus der Shoah folgende grundsätzliche Problematik und innere Widersprüchlichkeit deutscher nationaler Identität und Staatlichkeit oberflächlich und floskelhaft legitimatorisch abzusichern versucht.

Britische Linke, die ähnliche Positionen im Nahostdiskurs vertreten, kann man im wahrsten Wortsinne an einer Hand abzählen.

Übergänge Antizionismus und Antisemitismus

Ein großer Teil der britischen und ein eher kleiner Teil der deutschen Linken bekennen sich offen und explizit zum Antizionismus. Antizionismus gilt dabei als nichts Anstößiges, vielmehr wird das *Label* zur Selbstbezeichnung ebenso umstandslos gewählt, wie »Zionisten« für die Gegenseite. Dabei wird immer wieder betont, dass zwischen Antizionismus und Antisemitismus genau zu unterscheiden sei. Diese Argumentation ist beinahe das einzige *Framing* im Antisemitismus-*frame* aus antizionistischer Sicht. Der Antisemitismusvorwurf wird aber als unrechtes oder bewusst zur Denunziation eingesetztes Mittel zurückgewiesen. Eine Auseinandersetzung damit, bzw. mit der Frage, ob der Antisemitismusvorwurf zumindest einen gewissen rationalen Kern hat, weil er tatsächliche Schwierigkeiten linker Weltbilder thematisiert, erfolgt nicht. Die Abwehr des Vorwurfs erfolgt dabei umso reflexhafter, als dieser vielfach eben nicht mehr von links, sondern von der *Mainstreampresse* oder polemisierenden Ex-Linken als gegen die Linke gerichtet hervorgebracht wird und somit von Akteurinnen, die oft zugleich linke Essentials (wie eine konsequente Friedenspolitik) aufgegeben haben und deswegen von traditionellen linken Akteurinnen *per se* nicht als glaubwürdig anerkannt werden.

Vermutlich wird man jedoch auch in der antizionistischen britischen Linken kaum Vertreterinnen finden, die explizit antijüdische Vorurteile oder Antipathie gegen Jüdinnen äußern. Und doch existiert eine Verbindung zwischen dem Antizionismus und dem Antisemitismus durch verschiedene Anschlussmöglichkeiten.

Diese bestehen insbesondere in der absoluten Ungleichbehandlung und Dämonisierung Israels, dem (möglicherweise unbewussten) Aufgreifen antijüdischer Stereotype sowie im Gewähren von Raum für Antisemitinnen.

Gerade die Ungleichbehandlung Israels ist ein Ansatzpunkt der linken britischen Kritikerinnen des Antizionismus. Als innerhalb der Gewerkschaften Anstrengungen unternommen wurden, israelische Hochschulen zu boykottieren, wiesen sie darauf hin, dass bisher keine linke Organisation auf die Idee gekommen war, etwa saudische Universitäten zu boykottieren, weil diese Frauen diskriminierten, autoritär, rückständig und undemokratisch seien. Doch im Fall Israels wird die Forderung erhoben. Die Furcht der Kritikerinnen, dass hinter dieser Forderung eben nicht nur Mitgefühl für die Palästinenserinnen in den besetzten Gebieten steht, erscheint berechtigt, wenn man sich die Publizistik der antizionistischen Linken zum Nahostkonflikt anschaut.

Dies soll anhand einer Broschüre der SWP illustriert werden. Es handelt sich um das Buch *Israel: The Hijack State* von John Rose aus dem Jahre 1986, welches die SWP 2002 wiederveröffentlichte. Bereits ein Jahr später erfolgte noch eine Neuauflage.¹² Es fügt sich schon von der Gestaltung des Titelbildes her in eine antisemitische Ikonographie ein. Auf dem Buchcover werden die USA von einem grässlichen Hund gezogen, der Israel darstellt. Gleich mehrere antisemitische *Topoi* tauchen in diesem Bild auf: Israel wird als wildgewordener Hund verunglimpft, der zudem scharfe Krallen und schreckliche Zähne besitzt, vor Blut trieft wie eine Bestie. Gleichzeitig werden die USA durch einen schwachen *Uncle Sam* mit einem großen Dollarzeichen auf dem Hut überzeichnet. Die Reduzierung der USA auf das Finanzielle und Kapitalistische, das sich zugleich gegen die vermeintliche »israelische Bestie« nicht zur Wehr setzen kann, jedenfalls von deren »blutrünstigen Interessen« dominiert werde, ist ein signifikant antisemitisches Stereotyp. In genau die gleiche Richtung weist denn auch die Stellungnahme der interviewten SWP-Vertreterin, die Israel als »watchdog of imperialism« bezeichnet.

Während die antisemitische Semantik klar erkennbar ist, haben wir es aber doch nicht mit Antisemitinnen zu tun. Hier wird deutlich, warum es sich um ein soziales, nicht um ein psychopathologisches Problem handelt. Redet man mit radikalen Antizionistinnen dieser *Couleur*, so wird man feststellen, dass sie sich subjektiv keines Antisemitismus bewusst sind; sie können sogar mit Fug und Recht behaupten, keine antijüdischen Gefühle zu hegen. Und doch wird von ihnen etwas reproduziert, was die semantischen Strukturen des Antisemitismus aufgreift, allerdings auch mit anderen Bedeutungen belegt werden könnte.

Das Verständnis zu erweitern, ermöglicht ein Blick in den Text. Dort wird erklärt, dass die Geschichte Israels einzigartig sei, denn »no modern state has been established by means of expropriation of an entire people«. Israel wird apostrophiert als »the terrorist state«, der schon im Keim schlecht sei. Zionismus und An-

12 John Rose: *Israel: The Hijack State. Americas Watchdog in the Middle East*, A Socialist Workers Pamphlet (1986), London 2003.

tisemitismus werden als Zwillinge, statt als Gegensätze gesehen. Ihre größte Zuspitzung findet diese antizionistische Weltanschauung in der Bezeichnung Israels als »oppressor nation«. Schon immer hat die kommunistische Bewegung besondere Schwierigkeiten mit der Anerkennung eines jüdischen Nationalismus gehabt und diesen, den Zionismus, anders als andere Nationalismen, als Ablenkung vom Klassenkampf abgelehnt. Den Hintergrund bildete in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg und der Shoah aber die Erwartung der Revolution, die Hoffnung auf den Kommunismus, der alle religiösen wie nationalen Partikularismen überwinden würde.¹³ Auch damals schon handelte es sich um eine Ungleichbehandlung der Jüdinnen, jedoch mit einer strikt universalistischen Begründung. Die heutigen Antimperialistinnen unterstützen explizit *nationale* Befreiungskämpfe und nicht die Aufhebung der Nation. Ganz explizit werden aber im radikalen antimperialistischen Antizionismus die israelischen Jüdinnen davon ausgenommen.¹⁴

Dies zeigt sich in vielerlei Gestalt. So ist zum Beispiel in der britischen linken Öffentlichkeit (dies offenbarte sich auch in den meisten Interviews mit Aktivistinnen), anders als in der deutschen von Ängsten, Wünschen, Interessen der Israelis kaum die Rede. Diese werden, von den erwähnten Ausnahmen abgesehen, schlicht nicht erörtert. Wer im britischen linken Diskurs wie die AWL oder die *Communist Party of Great Britain* »nationale Selbstbestimmung« sowohl für die Palästinenserinnen als auch für die jüdischen Israelis fordert, wird dafür hart angegriffen.

Die Homogenisierung aller Israelis zu einer Unterdrückernation im radikalen Antizionismus ist eine eindeutige Aburteilung einer ganzen Gruppe von Menschen, deren interne Vielfalt nicht mehr wahrgenommen wird. Diese Sicht lässt sich jedoch nur halten, wenn man über einen Antizionismus als Weltbild verfügt, der Differenzierungen nicht zulässt, mithin keine Einsicht in die Anteile am Zustandekommen und der Entwicklung des Israel-Palästinakonfliktes aufbringt, die die palästinensische Seite beigesteuert hat. Dabei soll hier nicht argumentiert werden, dass alle Seiten irgendwie gleich Schuld wären. Maßstab für einen Antizionismus als Weltbild ist die Geschlossenheit gegenüber Bedürfnissen der Israelis und Fehlern oder Missständen der Palästinenserinnen, die diese selbst zu verantworten haben.

Die offensichtlichste Schnittstelle der Linken zum Antisemitismus ergibt sich jedoch durch die Kooperation mit Antisemitinnen, getreu dem Motto: »Der Feind meines Feindes ist mein Freund.« Aus der im Zuge der Antikriegsproteste etablierten Koalition von britischen Linkskräften unter anderem aus der *Labour*-Linken, der SWP, der *Communist Party of Britain* und der *Campaign for Nuclear*

13 Vgl. Mario Keffler: Zionismus und internationale Arbeiterbewegung 1897–1933, Berlin 1994.

14 Anders als im stalinistischen Antizionismus der 1950er Jahre steht aber »zionistisch« nicht für »jüdisch«. Auch wenn es Bezüge gibt, wird doch normalerweise kein Bild einer zionistischen, d. h. jüdischen Weltverschwörung vertreten. Aber es stehen bei den radikalen Antizionistinnen die guten arabischen Völker gegen ganz Israel. – Vgl. Klaus Holz: Nationaler Antisemitismus, Hamburg 2001, Kap. VII.

Disarmement mit islamischen Vereinigungen wie der *Muslim Association of Britain* resultierte sogar die Bildung einer neuen Partei: *Respect – The Unity Coalition*. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit tauchten auf linken Demos antisemitische Sprechchöre wie »Jew, Jew, JewSA« auf und Plakate mit dem Davidstern und dem Hakenkreuz, die ineinander verwoben waren. Eine Interviewte, selbst führendes Mitglied der *Stop The War Coalition* gibt offen zu, dass es nicht gelungen sei, diese Vorfälle zu unterbinden. Dies symbolisiert eine – zumindest im Vergleich zur deutschen Situation – große Laxheit im Umgang mit Antisemitismus.

Beispielhaft für einen nicht mehr nur lax zu nennenden Umgang steht der mehrfach von Linken hofierte Islamist Azzam Tamimi, welcher unter anderem Selbstmordattentate gerechtfertigt haben soll.¹⁵ In der linken Zeitschrift *Weekly Worker* wird berichtet, dass Tamimi auch in Bezug auf Israel kein Blatt vor den Mund nimmt: »Something will be done about Israel. We will fight until they are no more there.«¹⁶ Ganz offen unterstützt er zudem die *Hisbollah* und die *Hamas*. Auf der SWP-Konferenz »Marxism« 2006 bekannte er vor Hunderten linker Aktivist: »I've been a member of the Muslim Brotherhood all my life. I am a staunch supporter of Hamas. And I am proud of it.«¹⁷ Die Reaktion des Publikums auf das Bekenntnis zu einer autoritären, fundamentalistischen, frauenfeindlichen, antiliberalen und antisemitischen Organisation war eine Welle der Begeisterung. Fast alle Anwesenden beteiligten sich an *standing ovations*.

Auf der sozialen Ebene wird auf diese Weise Anschluss an den Antisemitismus geschaffen, ohne dass dazu unter den Akteuren tatsächlich Antisemitinnen nötig wären. Dies schlägt in der Linken normalerweise nicht in generalisierte antijüdische Gefühle um, weswegen der Begriff des Antisemitismus, wie er allgemein verstanden wird, problematisch ist. Der weltbildhafte Antizionismus hat allerdings klar rassistische Komponenten, weil er durch die propalästinensische Brille die jüdischen Israelis nicht beachtet, einseitig Schuld zuweist und auf dieser Basis antisemitische Bündnispartner hofiert.

Universalismus und Kontingenz

Der Nahostkonflikt lässt sich nicht, wie das manche der im Diskurs Beteiligten gern täten, auf die Dimension des Antisemitismus reduzieren. Der Versuch mit diesem Schlagwort alles erklären und verstehen zu wollen, wie es gelegentlich antideutsche und andere israelfreundliche Statements nahelegen, ist zum Scheitern verurteilt, weil er wichtige Dimensionen des Konfliktes aussparen muss. Zu diesen wichtigen Dimensionen gehören neben dem Leid der unter Besatzung le-

15 Ben Taylor: »Firebrand Islamic academic: »dying for your beliefs is just««, Daily Mail vom 20. August 2006.

16 Tina Becker: »High on rhetoric, low on solutions«, Weekly Worker 634/2006, S. 6.

17 Vgl. Peter Ullrich: »Vielleicht doch kein Satan«, jungle world 30/2006, S. 13.

benden palästinensischen Bevölkerung beispielsweise auch seine Bedeutung für menschen- und völkerrechtliche Entwicklungen und seine geopolitische Dimension. Andererseits, dies sollte die vorangegangene Darstellung deutlich machen, ist es ebenso verfehlt, die ideologische Überdetermination des Konfliktes selbst und seiner Metaaustragung in Gestalt eines innerlinken Nahostkonfliktes zu ignorieren. Diese zeigt sich vor allem in Anschlüssen des Antizionismus an den Antisemitismus, aber – unter anderen Vorzeichen – auch im rassistischen Umschlagen des Philosemitismus.

Nicht zuletzt die Verknüpfung dieser Thematik mit anderen linken Konfliktfeldern (z. B. dem Irak-Krieg) erschwerte bisher oft eine ernsthafte Auseinandersetzung. Dabei sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, zumindest den Raum für die Reflexion überkommener dichotomer Weltbilder (so eines platten Antiimperialismus sowjetkommunistischer Prägung) oder auch spezifischer nationaler Prägungen und ihrer Folgen für die Entstehung linker Weltbilder offenzuhalten. Insbesondere letztere sind von kaum überzubewertender Prägekraft für linke Positionierungen. So hat die starke propalästinensische Identifikation britischer Linker ihre Ursache nicht nur in der Virulenz des Antiimperialismus, sondern auch in anderen nationalen Randbedingungen politischer Sozialisation. Insbesondere die (post)koloniale Erfahrung im ehemaligen *Empire* verstärkte eine antirassistische Prägung der Linken und damit auch ihren Bias gegen das westlich-weiße Israel, dessen Vorbereitung und Gründung *de facto* unter britischer Aufsicht erfolgte. Ebenso ist die besondere Aufmerksamkeit gegenüber Antisemitismus innerhalb der deutschen Linken Resultat ihrer nationalen Erfahrungen. Beide besonderen Sensibilitäten gehen jedoch auch mit besonderen Unsensibilitäten einher. Umso befruchtender müsste es sein, die Positionierungen in einen nicht durch nationale Enge begrenzten Dialog zu überführen, der von beiderseitiger Lernbereitschaft geprägt sein müsste und insbesondere von dem Willen, die eigenen politischen Sozialisationsbedingungen zu hinterfragen. Dies bedeutet in der Konsequenz auch, einzusehen, dass eigene Positionierungen, weit weniger als dies der üblichen (Selbst-)Wahrnehmung entspricht, Ausdruck bewusster theoretischer Überlegungen sind, sondern dass sie vielmehr auch als kontingent betrachtet werden müssen – als Ausdruck von Erfahrungen, die der Zufall der nationalen Zugehörigkeit mitbestimmt.

Die Beachtung dieser Kontingenzen ist immens wichtig, weil diese, wie geschildert, auch blinde Flecken produziert, die einen Angriff auf den Universalismus der linken Emanzipationshoffnungen darstellen, indem sie (und sei es nur aus strategischen Überlegungen) die legitimen Interessen bestimmter Gruppen auf dem Altar der Identifikation mit anderen opfern.¹⁸ Deshalb ist eine ebenso wich-

18 Vgl. dazu Ullrich: Die Linke, Israel und Palästina, a. a. O., S. 303 ff. – Eine komplexere Position, die sich mit Jüdinnen gegen Antisemitismus und mit Palästinenserinnen gegen Besatzung solidarisiert und dies nicht als Überforderung begreift, ist keineswegs selbstverständlich, weil die zuspitzende Diskursdynamik immer wieder binäre Verortungen produziert.

tige geforderte Reflexionsleistung die der Identitätslogik und des mit ihr immer notwendig einhergehenden Ausschlusses.

Die Schlussfolgerung kann nur lauten, dass die Linke eine universalistische und inklusive Menschenrechtskonzeption mit gleicher Aufmerksamkeit für allgemeine und Partikularinteressen braucht und diese dann auch verbinden und verfolgen muss, oder sie läuft Gefahr, im Vertreten bestimmter Gruppeninteressen ihre eigenen humanistischen Grundlagen zu untergraben. Doch ist zu sehen, dass eine solche Konzeption nicht aus der Theorie oder Ideologie folgt, sondern konkrete gesellschaftliche Bedingungen (das können Brüche im nationalen Diskurs oder die Konfrontation mit anderen Positionen im internationalen Dialog sein) die Voraussetzungen für Reflexionsprozesse schaffen, die der Linken ihre eigenen Grenzen, ihre Beschränktheiten und die (nationale) Exklusivität ihrer Solidarität vor Augen führen und ihr somit Chancen für kollektives Lernen eröffnen.